

# Brücken bauen

## Reformation und die Eine Welt (5): Protestantismus und Weltverantwortung

Von Frieder Ludwig

„Die Kirchen der Reformation in gesellschaftlicher und politischer Verantwortung für die Eine Welt“ war das Thema einer Konferenz, die im Anklang an das aktuelle Themenjahr der Lutherdekade 2016 an der Fachhochschule für Interkulturelle Theologie (FIT) in Hermannsburg stattfand. Der Terminus „Eine Welt“ ist zu einem Schlüsselbegriff der deutschen Entwicklungspolitik geworden – die Zukunftscharta des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung trägt den Titel „Eine Welt – Unsere Verantwortung“. „Eine Welt“ steht in diesem Zusammenhang etwa dafür, ein Leben in Würde weltweit zu sichern und dabei kulturelle und religiöse Vielfalt zu respektieren und zu schützen.

Die Bedeutung der Religion für das friedliche Zusammenleben wird vom Ministerium in letzter Zeit besonders akzentuiert. In der Broschüre „Die Rolle von Religion in der deutschen Entwicklungspolitik“ heißt es: „Religion kann Brücken bauen und Menschen motivieren, sich für Andere und die Umwelt einzusetzen. Dieses Potenzial haben wir viel zu lange vernachlässigt.“ Auch die Weltbank hat das Thema Religion entdeckt und besonders auf die Verankerung der verschiedenen Gemeinschaften in der Gesellschaft hingewiesen.

Für die Kirchen der Reformation ergeben sich schon in den reformatorischen Schriften Ansatzpunkte für ein ethisch verantwortetes Verhalten. So hat etwa Martin Luther in seinem „Sermon vom Wucher“ von 1520 dazu aufgefordert, auf das Zinsnehmen, das zu Beeinträchtigungen führt, zu verzichten: „Willst du Gott dienen nach deiner Weise, so dien ihm ohne Schaden deines Nächsten, und mit Gottes Geboten Erfüllung.“ Und in der im selben Jahre entstandenen Schrift „An den christlichen Adel deutscher Nation“ wies er die Armenfürsorge den Städten, also der weltlichen Obrigkeit, zu. Damit gehörte, wie der Kirchenhistoriker Thomas Kaufmann festgestellt hat, die Bearbeitung wirtschafts- und sozialetischer Probleme zu den frühesten Maßnahmen reformatorischer Ordnungshandeln.

Wie übersetzte sich dieser Ansatz in verschiedenen kulturelle Kontexte? Welche Impul-

se hat die Reformation für verantwortliches politisches Handeln gegeben? Welche „Weltwirkungen“ hatte die Reformation? Und welche Weltverantwortung hat die Kirche von daher heute?

Die Konferenz in Hermannsburg machte deutlich, dass sich die Auswirkungen unterschiedlich gestalten – zumal Begriffe wie „Reformation“, „Eine Welt“, „Weltwirkungen“ und „Weltverantwortung“ Interpretationsspielräume lassen. Der Terminus „Eine Welt“ wurde von Theologen wie Martin Niemöller geprägt und symbolisierte in der Regierung Willy Brandts das Umdenken zu einer auf partnerschaftlichen Zusammenarbeit basierenden Entwicklungspolitik. Er entspringt damit einer spezifisch deutschen Debatte – die englische Übersetzung „One World“ hat nicht dieselben Konnotationen. Ähnlich verhält es sich mit der „kirchlichen Weltverantwortung“ – auch wenn diese Wortprägung auf eine ökumenische Debatte in den 1970er und frühen 1980er Jahren zurückgeht.

Auch der Begriff „Reformation“ kann unterschiedlich verstanden werden. Den ersten Indien-Missionaren der Dänisch-Halleschen Mission, Bartholomäus Ziegenbalg (1682-1719) und Heinrich Plütschau (1676-1752), lag besonders am Prinzip „Sola fide“ („Allein aus Glauben“). Bibel- und Katechismus-Übersetzungen bildeten einen Schwerpunkt ihrer Tätigkeit. Dabei kamen sie, wie der aus Indien stammende und in Liverpool lehrende Professor Daniel Jeyaraj bei der Tagung ausführte, in engen Kontakt mit Vertretern tamilischer Bhakti-Religionen, von denen sie auch lernten.

Das Verhältnis zu anderen Religionsgemeinschaften ist gleichermaßen durch Austausch und Abgrenzung gekennzeichnet: Viele indische Lutheraner erfuhren lutherische Interpretationen des Evangeliums als Befreiung aus dem Kastensystem. Allerdings sind, so Jeyaraj abschließend, die indischen lutherischen Kirchen heute weder ökonomisch noch theologisch unabhängig. Eine Wiederentdeckung der lutherischen Schriften könne ihnen zu einer Revitalisierung verhelfen.

Die Tagungsbeiträge zu Südafrika verdeutlichen, dass in Südafrika die reformatorischen Theologien zur Rechtfertigung des Apartheid-Regimes genutzt wurden, zugleich

aber auch wichtige Deutungsressourcen für dessen Überwindung bereitstellten.

Zugleich wurde deutlich, dass die europäische Reformation von vielen Christen außerhalb Europas nicht immer als bedeutunggebendes Moment ihrer eigenen Identität wahrgenommen wird. Wie insbesondere Teilnehmer aus Lateinamerika, Asien und Afrika deutlich machten, können die eigenen kontextuellen Erfahrungen und Lesarten moderner Religiosität im postkolonialen Kontext wichtiger sein als der Rückbezug auf die Ereignisse im Europa des 16. Jahrhunderts. Die Forderung nach diesem Rückbezug kann ebenso wie die Übertragung des Begriffes „Reformation“ auf andere Kontexte (Ram Mohan Roy etwa, ein Hindu-Reformer des 19. Jahrhunderts, wurde als „Martin Luther des Brahmanismus“ bezeichnet) als Fortführung hegemonialer, eurozentrischer Deutungsmuster erfahren werden.

Auch einer Vereinnahmung der Religion durch nationalistische Positionierungen ist entschieden entgegenzutreten. In diesem Zusammenhang wurde auf die Brexit-Debatte, aber auch auf Entwicklungen in Indien, afrikanischen Staaten, Deutschland, den USA und Russland verwiesen. In Deutschland werde etwa, so verdeutlichte Professorin Claudia Warming aus Berlin, häufig von einer „Flüchtlingskrise“ geredet, was zu Ressentiments führe. Von einer solchen könne aber in Europa keine Rede sein – Länder wie Äthiopien, Kenia und der Tschad haben deutlich mehr Flüchtlinge zu bewältigen als Deutschland oder Österreich.

Professor Elisio Macamo aus Basel erinnerte daran, dass im 19. Jahrhundert auch Millionen Europäer auswanderten, um ihre Lebensbedingungen zu verbessern. Es stelle sich die Frage nach dem sensiblen Umgang mit menschlichem Leid und der Bereitschaft der Öffnung gegenüber anderen. Dabei kommt den Kirchen besondere Bedeutung zu, da sie die Möglichkeit haben, Menschen zu erreichen und sie zu inspirieren. Voraussetzung hierfür ist die kritische theologische Reflexion, die sich heute im internationalen und interkulturellen Austausch vollzieht.

Professor Dr. Dr. Frieder Ludwig ist Rektor der Fachhochschule für Interkulturelle Theologie in Hermannsburg bei Celle.